

Ehescheidung

Der Evangeliumstext liefert uns eine Auseinandersetzung Jesu mit Pharisäern, die ihm mitten im Volksgewühl nahe von Jerusalem wieder einmal eine Falle stellen wollten. Eigentlich war die Frage der Pharisäer in Dtn 24,1 eindeutig beantwortet. Moses hatte die Ausstellung einer Scheidungsurkunde erlaubt, um eine Frau aus der Ehe zu entlassen. Diese musste von 2 Zeugen unterschrieben sein und behielt auch dann noch ihre Gültigkeit, wenn man sie wieder zurücknehmen wollte. Sie war als Schutz der Frau gegenüber dem Mann gedacht, der allein das Recht besaß, eine Scheidung zu betreiben, wenn er bei seiner Frau etwas Schandbares entdeckte oder wenn sie ihm einfachhin nicht mehr gefiel. Dass dadurch jede Ehe legal aufgehoben werden konnte, verlockte zum Missbrauch. Die Ehefrau war in der Regel als Besitztum des Mannes finanziell total abhängig, sodass sie im Falle einer Scheidung baldmöglichst eine neue Verbindung eingehen musste, um überleben zu können. Ohne den legalen Scheidungsbrief hätte dies aber als Ehebruch gegolten. Soweit die jüdischen Rechtsverhältnisse. Der Schlusssatz unsres Textes spricht aber auch die römisch-griechischen Verhältnisse mit an, in denen die Adressaten des Evangeliums lebten: „wenn eine Frau ihren Mann aus der Ehe entlässt, begeht auch sie Ehebruch“.

Jesus wirft seinen Kontrahenten Hartherzigkeit vor, ein Ausdruck, mit dem die Propheten die mangelnde Umkehrbereitschaft Israels geißelten. Er meint damit die fehlende Erkenntnis des eigentlichen Willens Gottes. Jesus argumentiert mit Gn 1,27 „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Mann und Frau schuf er sie“. Und mit Gen 2,24: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen, die zwei werden ein Fleisch“. Hiermit wird die Zuordnung der Geschlechter zueinander als eine der Schöpfung gemäße göttliche Ordnung angesprochen.“ Gottes Freundlichkeit sieht, dass es dem Menschen wohl tun würde, wenn ihm ein mithelfendes Wesen beigegeben wäre. Der Mensch ist auf Umwelt angewiesen, erst in Begegnung und personaler Beziehung kommt er ganz zu sich selber, in der Auseinandersetzung erfährt er die Möglichkeiten seines Willens, seiner Leidenschaften und das Ausmaß seines Geistes. Die gemeinsame Lebensbewältigung der ehelichen Liebe ist stärker als jede andere menschliche Bindung. Dabei ist der Mensch „Schicksal“ der andern Menschen und der Welt. Im Hintergrund des Gebotes „du sollst die Ehe nicht brechen“ (Exodus 20,14; Dtn 5,18) steht vor allem die zerstörerische Kraft ungeordneten Sexualtriebs.

Im Falle das Scheiterns

Die Radikalität der Aussagen Jesu „was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“ - wie auch anderweitige - lässt sich erklären aus seinem Blick auf das hereinbrechende Gottesreich. Die Möglichkeit des Scheiterns war zu allen Zeiten groß besonders heute. Aber es ist derselbe Jesus, der barmherzig und gütig Sündern und Dirnen einen Neuanfang ermöglichte. Schon in der Urkirche mahnte die Didache, die sog. Lehre der Apostel: „wenn du das ganze Joch des Herrn tragen kannst, wirst du vollkommen sein; wenn du es aber nicht

kannst, tu das, was du kannst“. Falsch ist die moderne Moral, allein für richtig zu halten, was der eigenen Weltanschauung entspricht und was man unter allen Umständen erreichen will. Gut und Böse nach Gutdünken auszudeuten ist sein wollen wie Gott.

Ehen scheitern nicht nur in bedauerlichen Einzelfällen, sie scheitern häufig. Sie dürfen nicht auf neue Weise Opfer der Hartherzigkeit anderer werden. Die Kirche muss für das Scheitern von Ehen Modelle finden, in denen die von Ehescheidung Betroffenen nicht auf neue Weise die Hartherzigkeit von Menschen erfahren.